

Vielleicht zögern die Jahreszeiten ein wenig, ehe sie ihren Einzug in das weststeirische Land halten. Aber ist es nicht eben diese scheue Lieblichkeit, die Herz und Sinne so bezaubert? Indes man an der oberen Sulm mit starren Fingern die ersten zarten Frühlingsknotenblumen hervorholt, kommt vom Silberrand der Koralpe schon der frühe Wind der Verheißung. Das „Schneeglöckchen“, wie die Leute allgemein die Blume nennen, die, schon im Herbst vollständig gebildet, eigensinnig in der Erde wartet, spürt ihn, diesen frühen, verheißungsvollen Wind, all das Drängen um sich her, dem sie sich ergeben muß. Wenn dann der blaßviolette Frühlingsafranz, der Hundszahn und die kleinen Buschwindröschen sich der zart duftenden Schwester gesellen, dann ist es wirklich Frühling geworden.

Der Reisende, der mit dem Auto oder vielleicht im „Roten Blitz“ (Schienenbus der weststeirischen Bahnlinien) von Graz kommt, vorbei an vielen größeren und kleineren, so ungemein ansprechenden Orten, um das gewählte Ziel Deutschlandsberg aufzusuchen, darf eines eindrucksvollen Tages sicher sein. Die Stadt wird „das steirische Paradies“ genannt, wie man es hierzulande schon im Unterricht an der Volksschule hörte, und das reizvolle Bild, von Rebenhügeln gesäumt, bestätigt den auszeichnenden Namen.

Von Vogeljubel begleitet, führt ein lauschiger Weg zur „grünen Klause“, auf die von überhängender Felsplatte das rindengebaute Kirchlein des Einsiedlers niedersieht. Ein alter Traum von Romantik, der in der nüchternen Gegenwart freilich keinen Raum mehr hat, aber desto ersehnter und reizvoller ist, umfängt den Wanderer.

Verständnisvolle Opferbereitschaft hat auch die stolze Feste Hohenlandsberg, die sich hoch über der Stadt erhebt, vor gänzlichem Verfall bewahrt.

An nahen Schlössern ist in der schönen Landschaft kein Mangel. Ungefähr eine Wegstunde entfernt liegt Schloß Wildbach; es zeigt eine Gedenktafel, die an den Besuch Franz Schuberts im September 1827 erinnert. Doch einer der schönsten Ausflüge führt von Deutschlandsberg nach dem Schlosse Hollenegg, 1165 zum erstenmal urkundlich erwähnt, im Besitz des Fürsten Liechtenstein. Der mächtige Bau, daran Jahrhunderte geschaffen, im hellen Rankengrün, von Blüten überhangen, stillt allen Schönheitshunger auf verschwenderische Weise.

Ein ungeprüftes Gerücht erzählt von 99 Schlössern im Besitz des Fürsten. Tatsache aber ist, daß aus der Riegersburg, aus den nahen Schlössern Frauental und Limberg Kostbarkeiten jeder Art aus längst vergangenen Zeiten nach Hollenegg gebracht wurden. So läßt sich der Eindruck des Beschauers bei einem Gang durch das Schloß erklären und jenes Wunderbare, das Paul Anton Keller einmal in die Worte faßte: „Liebliche Gebärde schwebt im Klang der Uhr, pocht im Auf und Nieder an das alte Tor.“ Ein letzter Blick aus den Fenstern in die Landschaft bringt dem Beschenkten die beglückende Erkenntnis, das Zauberschloß seiner Kindheitsträume in Wirklichkeit geschaut zu haben.

Im lebhaften Gegensatz zu Traum und Stille steht der Markt Schwanberg, ein wenig abseits vom Schienenstrang des „Roten Blitz“. Doch führen Autobusse von der Bahnstation in den Ort, der mit seinen gewissenhaft angelegten Spazierwegen, dem Freibad und verschiedenen Annehmlichkeiten, die er bietet, schon immer ein Anziehungspunkt für Sommergäste war. Wer Zerstreuung sucht, vermag sie zu finden; aber auch der Müde und Rastsuchende — und gerade dieser — genießt hier friedliche Erholung. Immer auch sind es die Wege ein wenig weiterhin, um Herz und Sinne zu erfreuen. Die Gäste, die sommersüber kommen, sehen statt des hellen Frühlingshimmels, statt des

zarten Buchenlaubs und jenes ahnungberührten Werdens ein Bild, doch kaum minder anziehend. Das Leben ist stärker geworden, das Geschaffene ruht sicher in sich selbst, und wo der Pflug winterliche Erde aufgegraben, sind schon die Zeugen des angewendeten Fleißes sichtbar.

Manchen Sommergast mag die Merkwürdigkeit eines nahegelegenen Ortes zu einem Spaziergang verleiten: der freistehende Turm der Kirche zu St. Peter im Sulmtal.

Ehe die Endstation der Bahnstrecke von Graz nach Wies erreicht ist, gibt es in der Station St. Martin noch einen entzückenden Blick zur Höhe einer Allee mit dem wunderbaren Barockbau des Schlosses Welsberg.

Der Markt Wies gilt als bekannter Wallfahrtsort: „Zum gezeißelten Heiland auf der Wies“. Von seiner einstigen Bedeutung kann man sich kaum noch eine Vorstellung machen. Tausende, namentlich aus dem heutigen jugoslawischen Teil des Drautales, pilgerten zu bestimmten Festen des Jahres nach Wies. Die ursprüngliche Pfarrkirche stand schon 1381 in Altenmarkt, einem kleinen Ort nächst Wies, bis es 1789 zum Bau der großen, künstlerisch wunderbar gestalteten Kirche kam. Der Herbst des Jahres 1850 brachte ein furchtbares Geschehen: Wieder waren, zum „Einsetzsonntag“, Wallfahrer in Scharen gekommen. Über zweihundert, sagt man, seien auf dem Dachboden eines der Kirche nahen Bäckerhauses zur Nacht untergebracht worden. Der Hausknecht versperrte die Bodentür und ging in ein Gasthaus. Gegen drei Uhr morgens brach plötzlich in dem übervollen Raum Feuer aus, dem die unglücklichen Opfer, deren Schreien und Toben um diese Stunde nicht gehört ward, hilflos preisgegeben waren. Der Sprung in die Tiefe, nach schwerem Kampf um die kleinen Fensteröffnungen, mochte vielleicht manchen gerettet haben, aber andere verbrannten jämmerlich, viele trugen schwere Verletzungen davon oder waren durch die Schreckensnacht dem Irrsinn nahe. Ein altes Bild im Pfarrhof gibt grausige Kunde von diesen verzweiflungsvollen Vorgängen. Der „schwarze Sonntag“, wie er im Mund der Leute hieß, nahm in der kommenden Zeit vielen Pilgern den Mut zur Wanderung nach Wies.

Die Kirche hat im letzten Jahr durch den kunstsinnigen Pfarrherrn eine gründliche Renovierung und eine sehr schöne, warme Ausschmückung der Kuppel durch die Hand des weststeirischen Künstlers Toni Hafner erhalten, so daß das Gotteshaus „Zum gezeißelten Heiland auf der Wies“ zu einem weihvollen Schmuckstück der ganzen Gegend geworden ist.

Noch stehen auch Gebäude der ehemaligen Glasfabrik von Wies, deren Erzeugnisse in ferner Zeit große Berühmtheit genossen und gar bis nach Ägypten gelangten.

Über dem sehr lieben Ort, der namentlich von den umgebenden Anhöhen aus, wie vom „Höllberg“, sich zauberhaft am Wasser und zwischen Bäumen breitet, reckt sich Schloß Burgstall empor, das, früher im Besitz der fürstlichen Familie Liechtenstein, nun die Heimstätte einer landwirtschaftlichen Schule geworden ist.

Abseits der Häuser des Marktes führt ein schmaler Weg die „Weiße Sulm“ — bei Schwanberg fließt die „Schwarze Sulm“ — entlang, und wer an leuchtenden Sommertagen im Vorüberschreiten ein wenig Zeit zum Einhalten hat, möge dem Spiel des Gebirgswassers zusehen, das sich hier so munter gebärdet. Die Kindhaftigkeit und Frühlingslaune der entsiegelten Wellen erlischt zwar das Jahr über. Sie haben dann einen ruhigeren Gang oder grollen und schäumen, wenn Gewitter und Regen sie bestürmen. Im Frühjahr dagegen ist es ein liebes und heimliches Raunen im lauen Lenzlicht. Die Wellen breiten sich wie im Scherz den tänzelnden Bachstelzen entgegen und halten der trinkenden Amsel einen Spiegel von ungetrübter Reinheit vor.

Der Markt Eibiswald als der nächste große Ort läßt sich von Wies aus leicht zu Fuß erreichen, doch gibt es auch Autobusverkehr, ebenso vom nahen südsteirischen Arnfels aus. Ein einladendes und anziehendes Bild, in Grün gebettet, liegt vor dem, der von der Anhöhe gegangen oder gefahren kommt. Der sorglich gepflegte Markt hat sein Schloß

und eine schöne Mariensäule am oberen Marktplatz, die nach einem der vielen Brände errichtet wurde. Auch gab es da ehemals eine berühmte „Stahlgewerkschaft“, deren schimmernde Stäbe als Damaszenerklingen nach dem Orient gingen. In friedlichen Zeiten vermittelt die Radlstraße den Warenverkehr mit dem heute jugoslawischen Teil der Untersteiermark und, drauaufwärts, mit Kärnten. Von Eibiswald aus geht es ins Gebirge: nach St. Pongratzen, nach St. Oswald, St. Lorenzen und in die Soboth, die noch vom Ersten Weltkrieg Spuren des Kampfes zeigt; eine vor wenigen Jahren dorthin angelegte feste Straße verbindet die Weststeiermark mit dem nahen Kärntnerland.

Im Heimathaus des weststeirischen Dichters Hans Kloepfer ist ein kleines Museum eingerichtet, das viele interessante Erinnerungen an ihn bewahrt.

In Köflach hat Dr. Kloepfer, der Arzt-Poet, bis zu seinem Tode seinen Beruf im Dienste der Heilkunst ausgeübt. Köflach und Voitsberg, das sind Zentren heimischen Kohlenbergbaues, darüber man leicht vergißt, was die beiden Städte Schönes zu bieten haben. Da wie dort schaut man alte Häuser mit reizvollen Geschichten, die vielleicht manches Buch zu ersetzen vermöchten. Die sehr alte Stadt Voitsberg war im Mittelalter Residenz der letzten Babenbergerin. In Geisttal findet sich noch ein altes farbiges Holzschnitzwerk mit der seltenen Darstellung der „heiligen Kummernus“, einer härtigen, ans Kreuz geschlagenen Gottesmutter.

Lankowitz, mit dem prachtvollen Tor in der Mauer, mit der berühmten Gnadenkirche im reichen Barockschmuck des Hochaltars und der prächtigen Kanzel, zieht als Wallfahrtsort viele Besucher an. Im Zusammenhang mit der uralten ehemaligen Burg taucht ein stolzer Name auf: Herrant von Wildonia, der Minnesänger, dem sie gehörte. Und Bilder fernsten Lebens drängen sich in die technisierte Gegenwart, aber es sind nicht

Bergdorf im weststeirischen Koralpengebiet

Foto: Steffen-Lichtbild — Graz



nur Bilder des andächtig lauschenden Kreises um den Sänger, Bilder von Glanz und Fürstenpracht, sondern auch solche blutiger Kämpfe im Waffenlärm, der ja in der Welt nie verstummen will.

Hell aber werden Blicke und Gedanken vor dem Staatsgestüt Piber. Tragen doch die Tiere noch die unzerstörte Lebensunschuld, alle Wärme und Echtheit, die dem Menschendasein so oft verlorengeht. Kann man sich ein freudigeres und lebhafteres Bild vorstellen als die edlen Pferde auf weitem Rasengrün in der ungestümen Kraft ihres freien Lebensmorgens?

Am Gestüt vorbei tun sich immer wieder neue Wege auf, nicht bloß für den fremden Gast, auch für den Heimischen, der den Schönheitsreichtum um sich her vielleicht gar nicht kennt. Es mag aber geschehen, daß er an einem hellen Tag von der Stubalm niedersteigt, das unverlierbare Bild eines Sonnenaufgangs, vom „Gaberl“ aus gesehen, im Erinnern, und daß er sich immer wieder von der üppigen Natur und ihrem Zauber angezogen fühlt. Da denkt er gewiß nicht, daß ein lichtiges Bild, noch früh im Jahr geschaut, sich jäh zu ändern vermöchte, daß statt der stäubenden Blütenflockchen im aufziehenden Schneesturm wirkliche Flocken fallen und die Gegend frostig und unwirtlich machen können. So denkt auch der Mensch in der Geborgenheit seines Herzens nicht, daß bitterer Wandel ihm tödliche Einsamkeit zu schaffen vermag. Diese glückliche Ahnungslosigkeit steht als hohe Gnade über allem Sein, so daß man die ungewisse Straße des Lebens in derselben Zuversicht schreitet wie der Wanderer auf seiner besinnlichen Wanderung durch die blühende Weststeiermark.

Camping und Naturschutz

Von ORR Dr. Rudolf K i r s c h, Innsbruck

Von „gesündester, ungebundener und naturnaher Erholung“ bis zu „modernen Nomaden, Rheumafanatikern und wirtschaftlich uninteressanten Konservengästen“ spannt sich die Skala der Für- und Wider-Beurteilung des Campingwesens durch die Öffentlichkeit.

Inwieweit es Naturschutzinteressen berührt und welche Stellung der Naturschützer daher zu den Erscheinungsformen des Campings einzunehmen hat, soll im Folgenden geprüft und aus den gewonnenen Erkenntnissen abgeleitet werden.

Die Fremdenverkehrsstatistik weist für ganz Österreich im (witterungsmäßig nicht günstigen) Jahr 1967 auf ca. 350 Campingplätzen 2,654.112 gemeldete Übernachtungen von 534.936 Campinggästen aus. Diese Fakten können vom Gesetzgeber, vom Verkehr und von der Wirtschaft nicht länger unberücksichtigt bleiben bzw. wird ihnen in höherem Maße als bisher Rechnung zu tragen sein, denn erst die Hälfte der Bundesländer hat bis

jetzt ein Campingplatzgesetz erlassen; zur Lenkung des überwiegend schwerfälligen Campingfahrzeugverkehrs sind Maßnahmen für eine einheitliche, durch Bildzeichen international verständliche Beschilderung für alle Campingplätze — soweit bekannt — nur in Tirol realisiert und in Kärnten im Gange; trotz einiger hervorragend eingerichteter Plätze und anerkannter Bemühungen vieler Campingplatzinhaber, das Niveau ihrer Platzeinrichtungen zu heben, hat der Durchschnitt der Campingplätze in Österreich den Anschluß an den internationalen Standard noch nicht erreicht, wobei gerechterweise erwähnt werden muß, daß auf Grund unserer klimatischen Verhältnisse die Rentabilität in der Gegenüberstellung hoher Investitionskosten zu einer — mit Ausnahme der südlicheren, wetterbegünstigten Bundesländer — relativ kurzen jährlichen Betriebszeit eine nicht unbeachtliche Rolle spielt.

Vor der Behandlung der Interessenberührungspunkte zwischen Camping und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [1968_3](#)

Autor(en)/Author(s): Aliberti Aline

Artikel/Article: [Wanderung durch die Weststeiermark. 105-108](#)